



DER FINDEFUCHS

WIE DER KLEINE FUCHS EINE MUTTER BEKAMM

Der kleine Fuchs ist allein

Der kleine Fuchs lag ganz allein im Gebüsch und fürchtete sich.

Er wartete auf seine Mutter.

Aber seine Mutter konnte nicht kommen. Der Jäger hatte sie totgeschossen.

Die Zeit verging. Es begann zu regnen und der kleine Fuchs fürchtete sich immer mehr.

Er fror. Er hatte Hunger. Er winselte und weinte.

Da kam eine Füchsin vorbei. Sie hörte, wie der kleine Fuchs winselte.

Eigentlich wollte sie weiterlaufen. Sie hatte drei Kinder zu Hause in ihrem Bau, die warteten auf sie.

Doch weil der kleine Fuchs so jammerte, kroch sie zu ihm ins Gebüsch.

»Was ist denn los mit dir?«, fragte die Füchsin und stupste mit der Pfote gegen seinen Kopf.

Der kleine Fuchs winselte noch lauter. Er winselte, wie kleine Füchse winseln, wenn sie Hunger haben.

»Warum liegst du ganz allein hier im Busch?«, fragte die Füchsin und wunderte sich.

»Hast du keine Mutter mehr?«

Sie beugte sich über den kleinen Fuchs und schnüffelte.

Er roch, wie kleine Füchse riechen.

Er war weich und wollig, wie kleine Füchse sind.

»Armer kleiner Findefuchs«, sagte die Füchsin und strich mit der Pfote über sein Fell.

Der kleine Fuchs hörte auf zu winseln.

Die Füchsin roch fast wie seine Mutter.

Sie war auch genauso warm.

Er kroch an ihr und suchte nach der Milch. Die Füchsin wich zurück.

Der kleine Fuchs war nicht ihr Kind. Sie hatte ihn nicht zur Welt gebracht. Sie musste für ihre drei eigenen Kinder sorgen.

Der kleine Fuchs fing wieder an zu winseln. Die Füchsin sah, wie er vor Kälte zitterte.

Da ging sie nicht fort. Sie legte sich neben ihn um ihn zu wärmen. Der kleine Fuchs kuschelte sich in ihr Fell.

Er fand die Milch und trank. Er schmatzte und gluckste und schluckte und hörte gar nicht wieder auf.

»Trink nur, kleiner Findefuchs«, sagte die Füchsin. »Trink dich satt.«

Der Hund

Als der kleine Fuchs genug getrunken hatte, schlief er ein. Die Füchsin lag immer noch neben ihm. Sie freute sich, dass der Findefuchs satt und zufrieden war.

Vielleicht kommt seine Mutter bald zurück, dachte sie.

Aber die Mutter kam nicht.

Schließlich stand die Füchsin auf.

Sie hatte keine Zeit mehr. Sie musste nach Hause zu ihren Kindern.

»Schlaf weiter, Findefuchs«, sagte sie und wollte aus dem Gebüsch schlüpfen.

Doch dann blieb sie stehen. Sie stand da und sah den kleinen Fuchs an.

Sie konnte ihn nicht so allein im Gebüsch liegen lassen.

Sie hatte ihn gewärmt. Sie hatte ihm zu trinken gegeben. Sie wollte ihn mitnehmen.

Vorsichtig packte sie ihn mit den Zähnen. Der kleine Fuchs wachte auf und winselte leise. Die Füchsin fuhr mit der Zunge über seinen Kopf.

»Hab keine Angst, mein Findefuchs«, sagte sie. »Wir gehen nach Hause.«

Mit dem kleinen Fuchs in der Schnauze machte sie sich auf den Weg.

Sie hatte es nicht mehr weit bis zu ihrem Bau.

Es war Nachmittag und still zwischen den Bäumen.

Doch plötzlich blieb die Füchsin stehen und horchte.

Irgendwo bellte ein Hund.
Der Hund vom Jäger.
Er bellte und kam näher.
Die Füchsin erschrak.
Sie kannte den Hund.
Er witterte die Spuren der Füchse und folgte ihnen.
Er packte sie.
Er hielt sie fest.
Er konnte einen Fuchs sogar töten.
Und jetzt war er hinter ihr her.
»Fuchs! Fuchs! Fuchs!«, bellte der Hund. »Fuchs! Fuchs! Fuchs!«
Die Füchsin floh. Sie hetzte durch den Wald und versuchte den Hund abzuschütteln.
Aber sie trug den kleinen Fuchs und war nicht so schnell wie sonst. Der Hund kam immer näher heran.
Die Füchsin hatte große Angst.
Sie dachte an die scharfen Zähne des Hundes.
Sie dachte an die vielen Füchse, die er schon gefasst hatte.
Sie wollte den kleinen Fuchs fallen lassen und ihr eigenes Leben retten.
Doch sie tat es nicht.
Sie hielt den kleinen Fuchs fest und lief und lief.
Sie lief kreuz und quer durch den Wald.
Der Hund rannte hinter ihr her.
Sie keuchte, sie hechelte, sie bekam kaum noch Luft. Aber den kleinen Fuchs ließ sie nicht los.
Noch einmal schlug sie einen Haken.
Sie witterte Wasser, lief weiter und stand vor einem breiten Bach.
Mit einem Satz sprang sie hinein, watete ein Stück im Bachbett entlang und schwamm ans andere Ufer.
Dort versteckte sie sich im Gebüsch.
Sie konnte nicht mehr laufen.
Sie legte sich hin und wartete auf den Hund.
Da kam er auch schon.
Drüben am Ufer suchte er nach der Füchsin.
Er knurrte wütend, er bellte, er schnüffelte.
Aber die Spur fand er nicht.
Das Wasser hatte sie ausgelöscht.



Ein paar Mal lief der Hund noch am Bach hin und her.

Dann machte er kehrt und verschwand im Wald.

Die Füchsin lag im Gebüsch und horchte.

Das Bellen wurde leiser, immer leiser, bis es verstummte.

»Wir sind gerettet, mein Findefuchs«, keuchte sie und ließ den kleinen Fuchs ins Gras fallen.

Er kuschelte sich an sie und fing gleich an zu trinken.

Die Füchsin legte den Kopf auf die Pfoten.

Sie musste sich eine Weile ausruhen bevor sie weiterlaufen konnte. »Komm, mein Findefuchs«, sagte sie schließlich. »Wir müssen nach Hause.«

Der Dachs

Inzwischen war es spät geworden.

Mit dem kleinen Fuchs in der Schnauze lief die Füchsin durch die Dämmerung.

Es dauerte lange, bis sie nach Hause kam.

Da begegnete ihr der Dachs.

Der Dachs blieb stehen.

Er starrte die Füchsin und den kleinen Fuchs an und fragte:

»Was schleppest du denn heute mit dir herum?«

Die Füchsin wollte weitergehen. Aber der Dachs versperrte ihr den Weg und fragte noch einmal: »Was du da herumschleppest, will ich wissen!«

Die Füchsin legte den kleinen Fuchs ins Gras und stellte sich über ihn.

Dann hob sie den Kopf und zeigte dem Dachs die Zähne.

»Das ist mein Findefuchs«, sagte sie.

»Ein Findefuchs?«, rief der Dachs. »Was willst du mit einem Findefuchs? Du hast doch schon drei Kinder. Gib den Findefuchs mir, ich will ihn fressen.«

»Verschwinde, Dachs!«, knurrte die Füchsin. »Meinen Findefuchs will ich behalten. Ich habe ihm zu trinken gegeben und ihn gewärmt. Ich bin mit ihm vor dem Hund des Jägers geflohen und habe ihn bis hierher getragen. Mein Findefuchs gehört mir.«

»Und ich will ihn fressen«, zischte der Dachs und sprang auf die Füchsin zu. Die Füchsin schlug ihm mit der Pfote übers Gesicht, einmal und noch einmal.

Der Dachs fauchte. Er fletschte die Zähne und duckte sich wieder zum Sprung.

Er war stark und schnell.

Aber auch die Füchsin war stark. Weil sie um ihren Findefuchs kämpfte, war sie noch stärker als sonst.

Sie kämpfte mit Krallen und Zähnen. Der Dachs biss sie in die Schulter und schlug ihr eine Schramme in die Schnauze.

Die Füchsin merkte es kaum. Sie dachte an ihren Findefuchs und kämpfte, bis der Dachs genug hatte.

»Behalte deinen Findefuchs«, zischte er und rannte davon.

Die Füchsin lachte hinter ihm her.

»Friss Schnecken und Spinnen«, rief sie, »das ist das richtige Futter für dich.«

Dann hörte sie, wie der kleine Fuchs winselte.

Sie beugte sich über ihn und leckte seinen Kopf.

»Es wird alles gut, mein Findefuchs«, sagte sie.

»Wir sind gleich zu Hause.« Sie packte den kleinen Fuchs, lief zu ihrem Bau und schlüpfte hinein.

Die Fuchskinder

»Da bin ich wieder«, sagte die Füchsin.

Die drei Fuchskinder fiepten vor Freude.

Hungrig krochen sie zu ihrer Mutter und wollten trinken.

Die Füchsin legte den kleinen Fuchs mitten zwischen ihre Kinder.

»Ich habe euch etwas mitgebracht«, sagte sie.

Der kleine Fuchs sah die Fuchskinder an und winselte ängstlich.

Die Fuchskinder winselten auch.

»Das ist der Findefuchs. Er gehört jetzt zu uns«, sagte die Füchsin und fuhr allen vier Kindern mit der Zunge über die Köpfe.

Die drei Kinder beschnüffelten den kleinen Fuchs.

Sie beschnüffelten ihn von oben bis unten.

Er roch genau wie ihre Mutter und ihre Angst verschwand.

Der kleine Fuchs schnüffelte ebenfalls.

Er beschnüffelte ein Fuchskind nach dem anderen. Jedes roch wie die Füchsin und auch der kleine Fuchs hatte keine Angst mehr.

»Hört auf mit der Schnüffelei«, sagte die Füchsin. »Trinkt lieber.«

Da kuschelten sich die vier kleinen Füchse an ihren Bauch und tranken sich satt.

Später spielten sie zusammen.

Sie spielten Anschleichen und Weglaufen. Sie spielten Fangen und Verstecken. Sie spielten Knurren und Fauchen und Pfotenschlagen und Zähnefletschen.

Die Füchsin sah ihnen zu. Sie leckte ihre Wunden und freute sich über die Kinder.



Die Nachbarin

Am nächsten Tag schlüpfte die Füchsin wieder aus dem Bau.

Sie wollte zur Jagd gehen. Vor dem Eingang traf sie ihre Nachbarin.

»Ich habe gehört, du hast mit dem Dachs gekämpft«, sagte die Nachbarin. »Tut die Schulter noch weh?«

»Halb so schlimm«, sagte die Füchsin.

»Wie geht es deinen drei Kindern?«, fragte die Nachbarin.

»Danke, es geht ihnen gut«, sagte die Füchsin. »Sie trinken und spielen und werden größer. Aber es sind nicht drei. Es sind vier.«

»Vier?«, fragte verwundert die Nachbarin. »Seltsam. Gestern waren es noch drei.«

»Ich habe ein viertes dazu bekommen«, sagte die Füchsin. »Einen kleinen Findefuchs.«

»Das habe ich schon gehört«, sagte die Nachbarin. »Willst du ihn etwa behalten? Wer drei Kinder hat, braucht keinen Findefuchs.«

»Ob ich ihn brauche oder nicht, ist mir egal«, sagte die Füchsin. »Ich habe ihn gewärmt und ihm zu trinken gegeben. Ich habe ihn durch den Wald geschleppt. Ich bin mit ihm vor dem Hund geflohen und musste sogar mit dem Dachs kämpfen. Mein Findefuchs soll bei mir bleiben.«

»Du bist dumm«, sagte die Nachbarin. »Deine Kinder werden größer. Bald wollen sie Fleisch fressen. Willst du etwa für ein fremdes Kind auf die Jagd gehen?«

»Wo drei Kinder satt werden«, sagte die Füchsin, »langt es auch für ein viertes. Lass mich in Ruhe mit deinem Geschwätz.«

Die Nachbarin schüttelte den Kopf.

»Dir kann man nicht helfen«, sagte sie. »Was ist denn eigentlich so Besonderes an deinem Findefuchs?«

»Besonderes?«

Die Füchsin dachte nach. Ihr fiel nichts Besonderes ein.

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Warte, ich zeige ihn dir.«

Der kleine Fuchs hat eine Mutter

Die Füchsin schlüpfte in den Bau um den Findefuchs zu holen. Doch sie konnte ihn nicht mehr herausfinden.

Sie sah das erste Kind an.

Sie sah das zweite Kind an.

Sie sah das dritte und das vierte Kind an.

Alle sahen wie ihre kleinen Fuchse aus. Sie beschnüffelte eins nach dem anderen, das erste Kind, das zweite Kind, das dritte und das vierte.

Alle rochen gleich. Jedes konnte der Findefuchs sein oder nicht. »Komm her, mein Findefuchs«, lockte sie.

Da kamen alle vier Fuchskinder angekrochen und kuschelten sich in ihr Fell.

Die Füchsin steckte den Kopf aus dem Bau.

»Es tut mir Leid, ich kann dir den Findefuchs nicht zeigen«, sagte sie. »Ich habe keine Ahnung, wer von meinen Kindern der Findefuchs ist.«

»Wie schrecklich!«, rief die Nachbarin.

Die Füchsin musste lachen.

»Das ist doch nicht schrecklich«, sagte sie. »Ich habe alle vier gleich lieb und darauf kommt es an.«

»So?«, sagte die Nachbarin. »Vielleicht hast du Recht. Ich muss darüber nachdenken.«

Von da an war der kleine Fuchs kein Findefuchs mehr.

Er war das Kind der Füchsin und die Füchsin war seine Mutter.

Sie gab ihm zu essen und zu trinken.

Sie beschützte ihn.

Sie brachte ihm bei, was ein Fuchs wissen muss.

Die Füchsin und der kleine Fuchs gehörten zusammen.

Er blieb bei ihr, bis er für sich selbst sorgen konnte, so wie es bei den Füchsen üblich ist.

Irina Korschunow: *Der Findefuchs*.
München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 2002